

Moritz von Kalckreuth

Philosophie der Personalität

Meiner

von Kalckreuth

Philosophie der Personalität

Moritz von Kalckreuth

Philosophie der Personalität

Syntheseversuche zwischen
Aktvollzug, Leiblichkeit und
objektivem Geist

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4026-2

ISBN eBook 978-3-7873-4027-9

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in
Ingelheim am Rhein, der Fazit-Stiftung und der Potsdam Graduate School.

Univ. Dissertation · Universität Potsdam 2020

(Gutachter: Prof. Dr. Hans-Peter Krüger,

Prof. Dr. Antonio Da Re, Disputation am 11. 08. 2020)

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2021. Alle Rechte vorbehalten.

Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen,
soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Umschlaggestaltung:

Andrea Pieper, Hamburg. Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg.

Druck und Bindung: Stücker, Ettenheim. Gedruckt auf
alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Printed in Germany.

*Für H P K
in Dankbarkeit*



Inhalt

Vorbemerkungen und Dank	13
Einleitung	17

TEIL I

PERSONALITÄT IN DER PHILOSOPHIE DER GEGENWART

Kapitel 1 · Personalität in der analytischen Philosophie	29
1. Einleitung – Personen als physische und geistige Wesen	29
2. Bedingungen der Personalität	30
3. Die ontologische Frage nach dem Verhältnis von vorpersonalen Entitäten und Personen	34
4. Würde als normativer Status von Personen	42
5. Anerkennung als Zuschreibung von Personalität – Personstatus und Bioethik	45
6. Unser Selbstverständnis als Personen und sein Verhältnis zu Einzelphänomenen	49
7. Zusammenfassung	51
Kapitel 2 · Die Person in der Leibphänomenologie	53
1. Einleitung: Von der klassischen zur Leibphänomenologie	53
2. Gernot Böhme und das »Andere« der Vernunft als Quelle des Selbstseins	56
3. Hermann Schmitz – Theorie personaler Emanzipation und Regression	59
4. Die responsive Phänomenologie von Bernhard Waldenfels	67
5. Unser Selbstverständnis als leibliche Wesen – eine Aufgabe für eine Philosophie der Personalität	70

Kapitel 3 · Personale Anerkennung als soziale Praxis – postmoderne Kritik	73
1. Metaphysik- und Essentialismuskritik	73
2. Judith Butlers Kritik einer vordiskursiven »Metaphysik der Substanz«	74
3. Roberto Espositos Ablehnung einer »Metaphysik« der Person	77
4. Politisch umkämpfte Zuschreibungen	79
5. Rückblick und Ausblick	81

TEIL II SYNTHESEVERSUCHE EINER PHILOSOPHIE DER PERSONALITÄT

Kapitel 4 · Personalität als Realisierung von Lebendigkeit – die Philosophische Anthropologie Helmuth Plessners	85
1. Einleitung	85
2. Von der Naturphilosophie zur Personalität als Realisierung von Lebendigkeit	86
3. Außenwelt, Innenwelt und die Mitweltlichkeit von Personen	92
4. Strukturgesetze des Vollzugs von Personalität	96
5. Person und Geschichte	98
6. Gemeinschaft und Gesellschaft	100
7. Lachen und Weinen, Lächeln, Leidenschaften	103
8. Würde und politische Praxis	107
9. Plessners Philosophie der Person als Syntheseversuch	111
Kapitel 5 · Die Person und der objektive Geist – Personalität in der Neuen Ontologie Nicolai Hartmanns	117
1. Einleitung	117
2. Die Stellung des Geistes in der Neuen Ontologie	119
3. Die Person als geistiges Individuum	123
4. Der objektive Geist	127
5. Personales Bewusstsein und Objektivität	133
6. Die Person und der objektivierter Geist	134
7. Das personale Betroffensein	136

8. Person und Normativität – Ethos, Moral, Persönlichkeit	140
9. Hartmanns Neue Ontologie als Syntheseversuch	147

Kapitel 6 · Erweiterungsmöglichkeiten der analytischen

Persondebatte – ein Ausblick	156
---	------------

1. Erweiterungsmöglichkeiten einer analytischen Auffassung der Person?	156
2. Verkörperung	157
3. Kollektive Intentionalität und Sozialontologie	160
4. Lebensform und zweite Natur – Syntheseversuche?	164
5. Systematische Philosophie als Dezentralisierung oder als Verknüpfung?	170

TEIL III

MAX SCHELERS PHÄNOMENOLOGIE ALS SYNTHESEVERSUCH

Kapitel 7 · Max Schelers Phänomenologie als systematische

»Sachphilosophie«	175
------------------------------------	------------

1. Einleitung	175
2. Phänomenologie, phänomenologische Einstellung und Phänomen	177
3. Wesen und Einsicht	180
4. Aktvollzug und Intentionalität, Akte und Funktionen	184
5. Aktmetaphysik, Fundierung und Geist	186
6. Fragen an Schelers Phänomenologie	188

Kapitel 8 · Max Schelers Auffassung von der Person als Einheit von Akten 194

1. Die Wesensbestimmung der Person im Widerstreit mit der Person in ethischen Zusammenhängen	194
2. Die Wesensbestimmung der Person als Einheit von Akten	198
3. Person, Welt und die Transzendenz des Aktvollzugs	205
4. Die Person im Menschen – Das Verhältnis von Aktvollzug und Lebendigkeit	207
5. Schelers Idee der Gesamtperson und ihr Verhältnis zu konkreten Sozialeinheiten	212
6. Die Person als Wertwesen	221

7. Die Mehrdeutigkeit des Menschen – Personalität im Verhältnis zur Naturgeschichte	226
8. Gott als unendliche Person	228
9. Person, Geschichte und Veränderung	230

Kapitel 9 · Der personale Lebenszusammenhang 234

1. Geistig fundierte Lebensführung – Wertfühlen, Zwecksetzung und die Einheit der Handlung	234
2. Die Schichtung des emotionalen Lebens	237
3. Religiöse Akte und Phänomene	244
4. Vorbilder	250
5. Paarliebe und Sexualität	252
6. Tod und personale Fortdauer	255
7. Soziale Anerkennung und Selbstverständnis	257
8. Das Verhältnis von Philosophie der Person und Einzelphänomenen .	261

Kapitel 10 · Max Schelers Philosophie der Person als Syntheseversuch – Auswertung und offene Fragen 263

1. Max Schelers Phänomenologie der Person – ein Syntheseversuch? .	263
2. Offene Fragen: Gesamtpersonen, die Genese geistiger Akte, Psychische Krankheiten	268
3. Person-Zuschreibungen und Problemfälle	272
4. Schelers Phänomenologie der Person im Vergleich	274

SCHLUSSTEIL

Kapitel 11 · Philosophie der Personalität – systematische Schlussbetrachtungen 281

1. Fragen nach der Person und Syntheseversuche	281
2. Person und Geist	282
3. Person und Leben	287
4. Person und Leib	289
5. Person und Soziokultur	290
6. Person und Normativität	292
7. Klinische Fragen und Gedankenexperimente	293

8. Persönlichkeit und Einzelphänomene	295
9. Ist eine Philosophie der Persönlichkeit theoretische oder praktische Philosophie	297
Literaturverzeichnis	299
Personenverzeichnis	319
Sachverzeichnis	323

Vorbemerkungen und Dank

Das vorliegende Buch beruht im Wesentlichen auf meiner Dissertationsschrift, die zwischen 2016 und 2020 an der Universität Potsdam entstanden ist. Erste Pläne und Überlegungen gehen allerdings schon auf mein Masterstudium zurück – genau genommen auf den Herbst 2013. Damals hatte ich gerade bei Logi Gunnarsson ein Seminar über Personale Identität besucht und einige Klassiker zur Ontologie der Person kennengelernt. Als es mir in den darauffolgenden Semesterferien endlich gelang, Max Schelers *Formalismus* von der ersten bis zur letzten Seite komplett durchzuarbeiten, sprang mir der Begriff der Person immer wieder ins Auge. Dabei stellte sich mir insbesondere die Frage, in welchem Verhältnis der von Scheler als *Einheit von Akten* verstandene Begriff der Person zu dem Begriff des Menschen bzw. zum menschlichen Organismus stehen könnte. Während ich versuchte, mir dieses Verhältnis etwas klarer zu machen, und verschiedene Beiträge der Forschungsliteratur durchging, wurde deutlich, dass ich auf eine Frage gestoßen war, die geeignet erschien, Gegenstand eines Promotionsprojekts zu werden. Darin bestärkte mich auch der Austausch mit Hans-Peter Krüger (bei dem ich damals als Hilfskraft tätig war und der sich schon bald zur Betreuung eines solchen Projekts bereit erklärte) sowie Gespräche mit Wolfhart Henckmann, Annika Hand, Tim Goslar und Thomas Ebke, denen ich kurze Zeit später bei einer Sommerschule in Paris begegnete. Zwar ergaben sich im weiteren Verlauf des Masterstudiums zunächst andere Fragen und Themen, das Interesse an der Frage nach Personalität – insbesondere mit Blick auf Scheler – blieb aber weiterhin bestehen. Zudem kam ich erstmals mit den Werken Nicolai Hartmanns in Kontakt und fand die Zeit, mich über mehrere Semester hinweg systematisch in seine Ontologie einzuarbeiten.

Als enorm hilfreich entpuppte sich mein Auslandssemester in Padova im Wintersemester 2015/16, wo ich Antonio Da Re begegnete. Diese Begegnung stand unter einem denkbar glücklichen Stern, denn Prof. Da Re erwies sich nicht nur als hervorragender Kenner der Schriften Schelers, Hartmanns und weiterer Denker des 20. Jahrhunderts (von den Klassikern ganz zu schweigen), sondern verstand es auch, die einzelnen Sachprobleme von den philologischen Zusammenhängen zu lösen und klar auf den Punkt zu bringen. Umso erfreulicher war, dass er die Zweitbetreuung des Projekts übernahm (ein Umstand, aus dem folgenreiche Gastaufenthalte an der Università di Padova hervorgingen).

Obwohl eine grundlegende Stoßrichtung des Projekts – die Herausarbeitung einer Philosophie der Person im Anschluss an Max Scheler – von vorn-

herein feststand, so ergaben sich doch im Laufe der Monate und Jahre verschiedene Änderungen, Erweiterungen und Präzisierungen, die das Buch letztlich zu dem machten, was es heute ist. Ursprünglich war die Arbeit in erster Linie als Scheler-Studie angelegt, während die anderen Positionen nur knapp im Rahmen eines Überblickskapitels zum Forschungsstand thematisiert werden sollten. Es wurde jedoch schon bald deutlich, dass sowohl die verschiedenen zeitgenössischen Konzeptionen als auch vor allem die Positionen Plessners und Hartmanns weit mehr zu bieten hatten, als in einem Überblickskapitel unterzubringen gewesen wäre. Verschiedene nebenbei realisierte kleinere Initiativen – etwa zu Hartmanns Ontologie oder zur Religionsphilosophie – schienen zunächst vom Promotionsprojekt wegzuführen, fügten sich aber schließlich in das Ganze ein. Diesen Interessen abseits der Hauptrichtung des Projekts verdanke ich wichtige Anregungen, etwa mit Blick auf das Verhältnis von Personalität und Einzelphänomenen oder auch hinsichtlich der Frage nach »Syntheseversuchen«.

Die Fertigstellung der einzelnen Kapitel erfolgte im Laufe des Jahres 2019 (lediglich unterbrochen durch meine Hochzeit und die anschließende Reise) und im denkwürdigen Vorfrühling des Jahres 2020, wobei auch bereits vorhandene Kapitelentwürfe noch einmal recht grundlegend überarbeitet wurden. Entsprechend sind die Kapitel in der heutigen Form bislang nur einem kleinen Kreis von Personen bekannt gewesen. Auch wurde nur ein Teil der Kapitel im Potsdamer Kolloquium vorgestellt. Nichtsdestoweniger gab es wichtige Arbeitsschritte, die mit vielen hilfreichen Rückmeldungen und Einwänden einhergingen. So stellte ich etwa meine Kritik am Verhältnis von Bedingungen der Personalität und der Anerkennungspraxis von Personen im Rahmen der Jahrestagung »Praktische Philosophie« im Jahr 2017 in Salzburg vor. Im Januar 2019 bot sich im Rahmen einer Vortragseinladung des Hans-von-Soden-Instituts an der Universität Marburg die Gelegenheit, einige Thesen zu Plessner vorzustellen. Ein Vortrag über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Konzeptionen Hartmanns, Schelers und Plessners fand im November 2019 im Rahmen einer Tagung an der Università di Padova in italienischer Sprache statt. Zudem verfasste ich mehrere Aufsätze (Kalckreuth 2019a,b,c), die einige wesentliche Grundgedanken meines Projekts entwickelten und zu denen ich verschiedene Rückmeldungen und Fragen erhielt.

Angesichts der mehrjährigen Arbeit, die in diesem Buch steckt, bin ich einigen Personen zum Dank verpflichtet. Zunächst möchte ich Hans-Peter Krüger von ganzem Herzen für die jahrelange verlässliche Betreuung danken. Durch beharrliches Nach- und Rückfragen hat er mich zur Auseinandersetzung mit wichtigen Sachproblemen angeregt, jedoch ohne die Untersuchung dabei in irgendeine Richtung lenken zu wollen. Zudem hat er mir den Raum

geboten, um selbständig weitere Forschungsinteressen zu realisieren und Erfahrungen in der Lehre zu sammeln. Im Gespräch mit frustrierten Promovierenden verschiedenster Fächer und Universitäten wird mir immer wieder klar, wie hoch eine gute Betreuung zu veranschlagen ist. Entsprechend ist es mir ein Anliegen, ihm das vorliegende Buch zu widmen. Antonio Da Re danke ich ganz herzlich für seine Bereitschaft, die Zweitbetreuung zu übernehmen. Auch er hat das Projekt durch nützliche Nachfragen und Hinweise auf Probleme immer weiter vorangetrieben. Zudem danke ich ihm für diverse Einladungen zur Rückkehr nach Padova, denen ich immer gerne nachgekommen bin und durch die ich viele produktive Stunden für die Lektüre und zum Schreiben gefunden habe. Neben anregenden Gesprächen und Gelegenheiten, bei Spaziergängen an der Riviera Mussato oder beim Aperitivo im Caffè Boetto über wichtige Fragen nachzudenken, habe ich hier auch einige Freundschaften geschlossen und meine heutige Ehefrau Sophie kennen gelernt. Es ist entsprechend wenig verwunderlich, dass mir Padova in den vergangenen Jahren zu einer zweiten Heimat geworden ist.

Ferner danke ich verschiedenen Kolleginnen und Kollegen für ihre Rückmeldungen und Kritik zu Vorträgen und den veröffentlichten Aufsätzen. An dieser Stelle danke ich auch Johannes Haag und Felicitas Krämer für ihre Bereitschaft, bei meiner Disputation mitzuwirken und damit den sprichwörtlichen Kreis nach beinahe 10 Jahren in Potsdam rund werden zu lassen. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Potsdamer Kolloquiums und den Studierenden meiner Lehrveranstaltungen danke ich für viele interessante Diskussionen und heitere Stunden. Besonders hervorzuheben ist zudem die Zusammenarbeit mit Thomas Ebke, der mir als Vorbild mit großer Erfahrung so manchen guten Ratschlag für Forschung und Lehre mit auf den Weg gab und für dessen Freundschaft ich sehr dankbar bin.

Die Realisierung des Projektes und der Druck des vorliegenden Buches wurden nicht zuletzt durch verschiedene großzügige Förderungen ermöglicht. In diesem Sinne danke ich dem Evangelischen Studienwerk Villigst und der Fazit-Stiftung für die Bewilligung von Promotionsstipendien. Insbesondere das kollegiale Miteinander in Villigst wird mir in bester Erinnerung bleiben. Für die Ermöglichung des Drucks durch Bewilligung großzügiger Zuschüsse danke ich der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften, der Fazit-Stiftung und der Potsdam Graduate School. Dem Felix Meiner Verlag sei für die Bereitschaft gedankt, das vorliegende Buch zu veröffentlichen.

In all den Jahren habe ich ebenfalls eine umfassende Unterstützung außerhalb des universitären Lebens erfahren: Meiner Familie, allen voran meinen Eltern Wolf und Gisela (†) sowie meinen Geschwistern Niklas und Elisa, danke

ich für ihre Solidarität, Fürsorge und die schönen gemeinsamen Erlebnisse. Darüber hinaus danke ich zahlreichen Freunden, die mich über die Jahre begleitet haben. Gisela Mann-Wolf danke ich für die stetige Anteilnahme an meinem Werdegang und das eine oder andere offene Ohr.

Mehr als allen anderen bin ich meiner Ehefrau Sophie zum Dank verpflichtet. Während der letzten dreieinhalb Jahre hat sie durch ihre Liebe und ihr Vertrauen mein Leben in einer Weise bereichert, die sich nicht in Worte fassen lässt. Zu wissen, dass sie mich auf meinem weiteren Weg begleitet und an mich glaubt, gibt mir Zuversicht – auch in diesen eher dunklen Zeiten.

Nach diesen Danksagungen, deren Umfang und Ausführlichkeit man angesichts des ereignisreichen Arbeits- und Lebensabschnitts hoffentlich verzeihen wird, gebe ich dem vorliegenden Buch nur noch eine letzte Bemerkung mit auf den Weg: Bei Volker Schürmann heißt es über Hans-Peter Krüger, er bringe Helmuth Plessner »ins Gespräch«, während andere »über Plessner« sprechen (Schürmann 2014). Sofern das vorliegende Buch als ehrlicher Versuch verstanden würde, nicht nur ausgehend von vorgegebenen Fragen und Unterscheidungen der Person-Debatte über Plessner, Scheler, Hartmann usw. sprechen zu wollen, sondern stattdessen ihre Philosophien auf eine Weise »ins Gespräch« zu bringen, die vielleicht den einen oder anderen neuen Ausblick auf die Debatte eröffnet, wäre dies mehr, als ich zu hoffen gewagt hätte.

Berlin, den I. Advent 2020

Einleitung

Dieses Buch versteht sich als Beitrag zur Philosophie der *Person*. Bei einem Blick in zeitgenössische Überblicksdarstellungen oder Verständigungen über die wichtigsten ›systematischen‹ Themen der Philosophie wird in der Regel darauf hingewiesen, dass es sich beim Begriff der Person um einen Grundbegriff der Philosophie der Gegenwart handle, der verschiedene Debatten verbindet und zudem eine Art Scharnier zwischen theoretischer und praktischer Philosophie darstellt.¹ Darüber hinaus erscheinen regelmäßig Arbeiten und Sammelbände, die das Thema aus verschiedenen Perspektiven beleuchten und vorhandene Theorien kritisch erörtern. Ein Beitrag zur Philosophie der Person wird also kaum mit der Behauptung beginnen können, dass der Person in der Philosophie der Gegenwart nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werde. Stattdessen bietet es sich an, einleitend zu fragen: Was macht den Begriff der Person eigentlich so grundlegend?

Ein erster, wichtiger Aspekt besteht wohl darin, dass er auf eine fundamentale philosophische Frage antwortet, nämlich auf die Frage, *was wir selbst grundlegend sind* (vgl. Gunnarsson 2010, 18).² Was die Beantwortung dieser Frage angeht, so verstehen wir uns selbst bekanntermaßen zwar auch als *Menschen*, aber die Rede von uns als Menschen scheint den Nachteil zu haben, dass sie sich auch auf uns als biologische Gattung bezieht, während der Begriff der Person eher unserem alltäglichen Selbstverständnis als lebendigen Individuen, die auch geistige Wesen sind, zu entsprechen scheint. Personen haben einen Namen, führen ihr Leben, sind Teil einer Familie und gehören einem Gemeinwesen an, verlieben sich, treffen Entscheidungen, denken über Probleme nach und werden irgendwann berentet oder pensioniert. Wenn wir von uns als Personen reden, interessiert es uns in der Regel weniger, dass unsere Gattung ihre Anfänge in Afrika hatte, dass unsere Kinder ungefähr neun Monate lang im Mutterleib heranwachsen, dass unsere ersten Werkzeuge aus Stein waren und welche unterschiedlichen Blutgruppen wir haben können.

Auffällig ist auch, dass bei der Rede von Personen prinzipiell eine normative Dimension mitschwingt, die in der Rede von Menschen enthalten sein *kann* (etwa wenn wir sagen, dass etwas ›unmenschlich‹ oder ›menschenunwürdig‹ sei), aber nicht in derselben Weise enthalten sein muss. So hieß es etwa kürzlich in einem Zeitungsinterview mit einem Kunstfotografen, aus Lateiname-

¹ Vgl. exemplarisch Quante 2007; Rescher 2018.

² Siehe auch Spaemann 1996.

rika ankommende Migrantinnen und Migranten würden als »Nicht-Personen behandelt«, indem ihnen nach der (illegalen) Einreise in die Vereinigten Staaten ihre persönlichen Habseligkeiten – etwa Kämme, Plüschtiere, Bibeln oder Fotos – abgenommen wurden (FAZ vom 22.12.2019). Die Formulierung von einer Behandlung als Nicht-Personen scheint hier zu zeigen, dass ein bestimmter Anspruch, den wir im Zusammenleben miteinander für selbstverständlich nehmen und der üblicherweise respektiert wird, verletzt worden ist.

Wenn der Begriff der Person angibt, was wir selbst grundlegend sind, so lässt sich erahnen, warum ihm eine derart grundlegende Bedeutung zugeschrieben wird: Wenn wir selbst Personen sind, dann kann die Frage danach, was *unser* Sein, Denken, Handeln usw. ausmacht, allgemeiner als Frage nach dem Sein, Denken, Handeln usw. von Personen gestellt werden. Somit verwundert es nicht, dass der Begriff der Person in vielen philosophischen Disziplinen wie etwa der Ontologie, der Handlungstheorie, der Ethik usw. eine Rolle spielt. Dabei wird es der vorliegenden Untersuchung weitestgehend um die Frage gehen, was Personen sind bzw. welche Fähigkeiten, Strukturen, Eigenschaften o.ä. sie zu Personen machen. Die Frage danach, was bestimmte Individuen zu Personen macht, wird als Frage nach *Personalität* (Personhood) bezeichnet. Damit ist etwas anderes gemeint als *Persönlichkeit* (Personality), auch wenn beide Termini in manchen Konzeptionen bis vor einigen Jahrzehnten synonym verwendet wurden. *Persönlichkeit* kann auch so etwas wie den Charakter, also eine individuelle Ausprägung bedeuten (in dem Sinne, wie wir sagen: ›Das entspricht nicht meiner Persönlichkeit.‹), oder aber ein außergewöhnliches Individuum meinen (z.B. wenn wir sagen: ›Sie ist eine echte Persönlichkeit.‹). *Personalität* hingegen bezieht sich auf allgemeine Strukturen, die auch jenseits der einzelnen Person verortet sein können. Wenn wir annehmen, dass wir durch die Teilhabe an einem soziokulturellen Miteinander Personen sind, dann ist diese Teilhabe eine Bestimmung von *Personalität* – ohne dass sie zugleich *persönlich* ist.

Wie werden Personen philosophisch charakterisiert? Die Debatte um *Personalität*, wie sie in der Philosophie der Gegenwart abläuft, ist eine Debatte, in der sich die meisten Positionen der analytischen Philosophie zuordnen. Personen werden hier in der Regel – einer langen Tradition folgend – als rationale Individuen verstanden, d.h. als Individuen, die Selbstbewusstsein, Sprachfähigkeit, einen freien Willen und absichtsvolles Handeln aufweisen. Dabei wird oftmals darauf hingewiesen, dass diese Charakterisierung von Personen relativ ›unstrittig‹ sei, dass es also wenig ernst zu nehmende Alternativen gebe (vgl. Quante 2007, 23–25). Diese Darstellung ist insofern eingängig, als wir kaum bestreiten können, dass wir selbstbewusste, rational handelnde und freie Wesen sind. Wenn ich heute, im Frühjahr 2020, draußen im Park spazie-

ren gehe, dann habe ich dabei einen Zugang zu mir selbst, der gerade spazieren geht, und kann mich fragen, ob ich morgen auch spazieren gehen kann oder ob ich zu Hause bleiben muss. Auch könnte ich mich entscheiden, einen Ausflug aufs Land zu machen, und bestimmte Gründe dafür angeben, warum dieser Ausflug legitim wäre.

Die Vorstellung von der Person als rationalem Individuum mag eingängig sein, sie ist aber nicht ohne Probleme: Wird angenommen, dass bestimmte rationale Fähigkeiten oder Vermögen (wie beispielsweise Selbstbewusstsein) Bedingungen von Personalität sind, so kann dies dazu führen, dass bestimmte Individuen, die wir intuitiv als Personen bezeichnen würden – z.B. Kleinkinder, Komapatienten o.ä. –, möglicherweise nicht mehr unter den Begriff der Person fallen. Dieser Befund ist umso problematischer, wenn bedacht wird, dass Personen ein normativer Status zugesprochen wird, den andere Lebewesen nicht haben. Sofern angenommen wird, dass bestimmte Menschen keine Personen seien, sähe man sich konsequenterweise gezwungen, diesen Individuen ihren Anspruch auf eine angemessene Behandlung abzusprechen. Mit dieser Schlussfolgerung wurde unterschiedlich umgegangen: Während manche Theoretikerinnen und Theoretiker versuchen, Potentialitätsargumente ins Feld zu führen, halten es andere für ausreichend, den problematischen normativen Status der betroffenen Individuen durch eine Ethik einzufangen. Eine letzte, grundsätzlichere Alternative besteht darin, die auftauchenden Probleme als Indiz dafür zu werten, dass die dargestellte Standardauffassung von der Person als rationalem Individuum falsch oder zumindest unvollständig ist. Das Problem läge dann genau genommen nicht in der Situation der oben genannten Individuen, sondern in dem bisher vorausgesetzten Personbegriff.

Genauer besehen ist diese letzte Alternative keineswegs so abstrus, wie der Umstand, dass die Auffassung von Personen als rationalen Individuen für unstrittig gehalten wird, vermuten lassen könnte: Obwohl die Charakterisierung von der Person als rationales Wesen durchaus eingängig ist, stellt sich die Frage, ob damit wirklich alles gesagt wird, was sich über *uns* (denn wir sind ja Personen) sagen lässt. Wir würden etwa von uns selbst sagen, dass wir lebendige Wesen sind, womit einhergeht, dass unsere Verfasstheit eine leibliche ist: Zwar können wir unseren Körper bewegen, kontrollieren und ihm dabei einiges abverlangen, unser Körper – als Leib – kann sich aber auch selbständigen und bemerkbar machen. Wenn wir müde sind oder Schmerzen haben, scheint er sich unserer Kontrolle zu entziehen. Zudem ist nicht von der Hand zu weisen, dass wir uns alle als Individuen erleben, die nicht nur denken und handeln, sondern auch einer Soziokultur angehören. Diese Soziokultur scheint sogar von entscheidender Bedeutung zu sein, denn abgesehen davon, dass wir in ihr Sprechen lernen, ein Selbstbewusstsein ausbilden und heraus-

finden, was gute Gründe für bestimmte Handlungen sind, spielt sich ein nicht unerheblicher Teil unseres Lebens in der Soziokultur ab: Wir gehen beispielsweise Arbeiten, lesen Bücher, fahren U-Bahn, sehen uns mit Freunden Filme an, heiraten und schließen Verträge. Zuletzt sind wir in der Liebe und Freundschaft anderen Personen zugewandt und erleben uns als an bestimmte Wertvorstellungen und Prinzipien gebunden. Man kann also schwerlich behaupten, dass es überhaupt keine Anhaltspunkte für eine Überprüfung oder Erweiterung des Personbegriffs gäbe.

Hier erweist es sich als gewinnbringend, dass der Begriff der Person in Zusammenhang mit verschiedenen philosophischen Themen steht. Aus dem Umstand, dass er in unterschiedlichen philosophischen Überlegungen, Konzeptionen und Traditionen eine Rolle spielt, ergibt sich nämlich umgekehrt, dass es unterschiedliche Weisen gibt, nach Personalität zu fragen. So geht es beispielsweise Leibphänomenologien in ihrer Auseinandersetzung mit Personalität weniger um Charakteristika der Person selbst als vielmehr um bestimmte Modi des leiblichen Erlebens, die in den gängigen Konzeptionen von Personalität keinen Platz finden. Obwohl derartige Konzeptionen nicht unbedingt selbst mit dem Anspruch auftreten, eine eigene Philosophie der Person zu erarbeiten, kann aus ihnen doch etwas gelernt werden, sofern man bereit ist, sich auf die jeweiligen Frageweisen einzulassen.

Eine systematische Grundfrage, die für die positive Fassung des Personbegriffs von erheblicher Bedeutung ist, ist die Frage danach, wie wir *Geist* und *Lebendigkeit* philosophisch begreifen können. Ein Angebot dafür wurde bereits erwähnt, nämlich das Verständnis von Geist als rationalem, begrifflich operierendem Geist (Mind) in Kombination mit einem naturalistischen Verständnis vom Leben als einem Körper, der ein materielles Ding darstellt, in dem bestimmte physische Prozesse ablaufen. Neben einer solchen Lesart von Geist bestehen aber noch weitere, vielleicht sogar attraktivere Möglichkeiten, von denen drei im Laufe dieser Untersuchung genauer dargestellt werden sollen. So bestünde eine erste Möglichkeit darin, Geist als eine *bestimmte Weise* zu verstehen, *wie sich Lebendigkeit realisieren kann*. Phänomene wie Selbstbewusstsein usw. wären dann Phänomene, die mit dem Vollzug von Lebendigkeit auf einem bestimmten Niveau einhergehen. Eine zweite Möglichkeit bestünde darin, Geist nicht auf den Geist einzelner Individuen im Sinne eines ›Mind‹ zu reduzieren, sondern auf eine Weise zu denken, die auch einen *objektiven Geist* einschließt – d. h. einen Geist, der überindividuell ist und an dem die einzelnen Personen teilhaben (›Spirit‹). Personen wären dann Individuen, die diesen objektiven Geist einerseits tragen, indem sie ihn in ihren Akten voraussetzen, und die andererseits von ihm getragen werden, indem sie in die einzelnen Geistgebiete hereinwachsen müssen. Zuletzt könnte der Geist

auch als *intentionaler Aktvollzug* verstanden werden, der sich eben nicht prinzipiell durch Begrifflichkeit auszeichnet. Auf diese Weise ließen sich Akte wie Liebe, Hass, Reue, Achtung usw. als geistige bzw. personale Akte verstehen.

Auch zum Verständnis unserer Lebendigkeit gibt es Alternativen. Da sich viele Philosophien der Gegenwart als Naturalismen verstehen, wird oftmals versucht, in einem Bottom-Up-Verfahren kompliziertere Phänomene aus einfacheren zu erklären. Bezogen auf das Verhältnis von Natur und Geist bedeutet dies, dass der Körper (und hier vor allem das Gehirn) als materielles Ding verstanden wird, das mit neuronalen Prozessen mentale Zustände hervorbringt. Eine Alternative könnte lauten, Lebendigkeit als *psychophysisch* aufzufassen, also als etwas, das sich sowohl in organischen Prozessen als auch in Formen von Bewusstsein ereignet. Wichtiges Bindeglied ist hier die Leiblichkeit, indem sie zugleich eine naturphilosophische Kategorie und eine Kategorie des Erlebens der eigenen lebendigen Verfasstheit ist.

Insgesamt sollen also Vorschläge für eine Philosophie der Person unterbreitet werden, die von einem geistig (durch Überbauung oder Fundierung) strukturierten, *personalen Lebenszusammenhang* ausgeht und dabei neben Denken sowohl bestimmte emotionale Akte als auch die intersubjektive Verbundenheit von Personen berücksichtigt – sodass sich ausgehend von dieser Bestimmung Phänomene als ›personal‹ verstehen lassen, obwohl sie keine reinen Vernunftakte sind. Methodologisch geht damit einher, unserem Zugang zu Phänomenen, wie sie uns im personalen Lebenszusammenhang begegnen, eine gewisse Legitimität zuzusprechen. Wenn wir uns also selbst beispielsweise grundlegend als soziokulturell gebundene Wesen erleben, so muss eine Philosophie der Person diesen Zugang erst einmal ernst nehmen. Das heißt natürlich nicht, dass sie ihn gleich wie eine philosophische Theorie behandeln muss: Ob und wie sie diesen Zugang umsetzt, ist eine andere Frage – aber ignorieren kann sie ihn nicht.

Gerade angesichts des Umstands, dass die Begriffe Person und Personalität Grundbegriffe sind, zu denen unterschiedliche philosophische Disziplinen etwas zu sagen haben, leuchtet es ein, dass in einer einzelnen Monographie natürlich nicht alle einschlägigen Traditionen und relevanten Theorien umfassend besprochen werden können. So wäre es etwa interessant gewesen, sich intensiver mit Positionen der klassischen Phänomenologie (z.B. Husserl, Stein oder von Hildebrand) auseinanderzusetzen oder ein Kapitel über hermeneutische Philosophien unterschiedlicher Provenienz (z.B. bei Georg Misch oder Charles Taylor) aufzunehmen. Auch könnte angemerkt werden, dass sich das systematische Ziel dieses Buches vielleicht ebenso gut im Anschluss an andere philosophische Konzeptionen realisieren ließe. Derartige Anmerkungen oder Einwände sind insofern unproblematisch, als es in der vorliegenden

Schrift – trotz der ausführlichen Untersuchung bestimmter Positionen und der Herausarbeitung ihrer Stärken – *nicht* darum geht, systematische Lesarten von Personalität gewissermaßen ›exklusiv‹ für sie zu reklamieren. Wenn sich also hermeneutische, pragmatistische oder gerne auch (etwa im Anschluss an die Position Marya Schechtmans) analytische Ansätze finden, mit denen sich eine derartige Philosophie der Person entwickeln lässt – umso besser!

Die Notwendigkeit zur Reduktion und Selbstbescheidung betrifft auch ein weiteres Feld, nämlich das der Philosophiegeschichte.³ Die meisten analytischen Ansätze berufen sich heute auf John Locke und seine Charakterisierung der Person als »thinking intelligent Being, that has reason and reflection, and can consider it self as it self« (Locke 1975, 335). Auch bei Kant und Hegel finden sich Bestimmungen von Personalität, die manchen heutigen Fassungen nicht unähnlich zu sein scheinen (vgl. Sturma 2008). Dieser ›Wiedererkennungswert‹ innerhalb der Philosophie seit der Frühen Neuzeit darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Begriff der Person eine erstaunliche Geschichte aufweist. Es ist bekannt, dass die *Persona* in der römischen Antike im Zusammenhang des Rollenspiels vorkam, später wurde der Begriff der Person insbesondere im Rahmen der christlichen Philosophie der Spätantike und des Mittelalters verwendet (vgl. u. a. Wald 2004; Mensching 2004). Dabei steht außer Frage, dass sich aus der Philosophiegeschichte und hier insbesondere aus der Philosophie des Mittelalters und der Antike einiges lernen lässt – gerade wenn man sich für Fassungen von Personalität interessiert, die nicht allein auf die Vorstellung eines selbstbewussten Individuums hinauslaufen. Nun ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass insbesondere die Behandlung mittelalterlicher und antiker Philosophie (wenn sie denn auf hohem Niveau durchgeführt werden soll) eine weit umfassendere Kenntnis alter Sprachen, der Geschichte und auch der Theologie voraussetzt, als sie hier bereitgestellt werden kann. Sie muss daher denjenigen überlassen werden, die sich darauf verstehen. Dass im Laufe des Buches kaum von philosophie- und geistesgeschichtlichen Entwicklungen die Rede sein wird, soll jedoch keinesfalls den Eindruck erwecken, Philosophiegeschichte würde als ›bloß museal‹ angesehen und zugunsten rein ›systematischer‹ Fragen ausgeklammert.

Zuletzt betrifft die Notwendigkeit zur Beschränkung des Umfangs auch die Frage nach Interdisziplinarität: Von Personen ist nicht nur in der Philosophie die Rede, sondern darüber hinaus in verschiedenen anderen wissenschaftlichen Disziplinen. So spielt der Begriff der Person offenkundig im Recht und der Rechtswissenschaft eine Rolle, in der Ökonomik könnte man die verschiedenen Marktteilnehmer als Personen bezeichnen und in der Theologie gibt es

³ Siehe zur Geschichte des Personbegriffs allgemein Kobusch 1997.

eine lange Tradition der Vorstellung von Gott als Person.⁴ Zudem stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis der philosophische Begriff der Person zur Verhaltensforschung oder auch zur Erforschung psychischer Störungen und Krankheiten steht.⁵ Zuletzt ließe sich mit Blick auf die Neuro- und Kognitionswissenschaften untersuchen, wie bestimmte Bestimmungen von Personalität mit empirischen Ergebnissen dieser Disziplinen zusammenhängen könnten.⁶ Derartige Fragen werden in den einzelnen Kapiteln vielleicht am Rande angeschnitten, sie stellen allerdings nicht den Schwerpunkt des Buches dar.

Wie gestaltet sich nun das genaue Vorgehen? Im *ersten Teil* sollen verschiedene Ansätze aus der Philosophie der Gegenwart zu Wort kommen. In *Kapitel 1* wird bei der *analytischen Philosophie* angesetzt, was insofern naheliegend erscheint, als sich die meisten Beiträge zur Philosophie der Person der analytischen Philosophie zuordnen. Dabei sollen neben grundlegenden Fassungen geistiger Bedingungen von Personalität auch verschiedene Möglichkeiten dargestellt werden, Personen im Rahmen einer Ontologie zu erfassen. *Kapitel 2* hingegen wird sich mit den *Leibphänomenologien* von Gernot Böhme, Hermann Schmitz und Bernhard Waldenfels beschäftigen. Dabei wird sich die Frage stellen, ob die Leibphänomenologie dabei helfen kann, eine leibliche bzw. erlebende Dimension von Personalität zu artikulieren. *Kapitel 3* wird sich im Anschluss an postmoderne Theorien wie die von Judith Butler und Roberto Esposito auf die Frage konzentrieren, inwiefern die Praxis der Anerkennung und Behandlung von jemandem als Person eine *politische Praxis* ist.

Der *zweite Teil* wird sich mit der Frage nach sogenannten »Syntheseversuchen« von Personalität befassen, wobei ich mit der Rede von »Syntheseversuchen« an Hans Joas anschließen möchte (Joas 2017). Joas erarbeitet in seinem Buch unterschiedliche Dimensionen der Erfahrung von Heiligkeit, wobei er die Auffassung vertritt, dass es verschiedene »Syntheseversuche« gebe, die all diese Dimensionen in ihren Theorien berücksichtigen. Dieser Terminus erscheint mir geeignet, um Theorien zu bezeichnen, die die verschiedenen Dimensionen von Personalität berücksichtigen und in einem systematischen Zusammenhang zusammen denken. Als ein solcher Syntheseversuch wird in *Kapitel 4* zunächst die *Philosophische Anthropologie* Helmuth

⁴ Zum Verhältnis von Personalität und ökonomischen Entscheidungsmodellen siehe Nida-Rümelin 1994. Zur soziologischen und politischen Dimension siehe Lindemann 2002. Für die theologische Frage nach Gott als Person siehe Polke 2021. Zum Verhältnis von Personalität und religiösen Phänomenen siehe Kalckreuth 2019b.

⁵ Siehe zum Verhältnis zur Verhaltensforschung exemplarisch Tomasello 2014; Tomasello 2016 sowie zur Frage nach psychischen Krankheiten im Zusammenhang mit Personalität Krüger 2010; Fuchs 2012; Fuchs 2013b; Heinz 2014.

⁶ Vgl. exemplarisch Krüger 2010; Da Re/Grion 2011; Fuchs 2013a.

Plessners dargestellt. Plessner versteht Personalität als bestimmte Weise der Realisierung von Lebendigkeit, die als Gebrochenheit von Angesprochensein und Distanz auftritt, mit der in der Lebensführung umgegangen werden muss. Personalität wird bei ihm also *im* Leben realisiert, ohne dass die geistige Dimension des Personseins dadurch reduktionistisch gedacht würde. Dies gestattet es ihm, Phänomene wie Lachen und Weinen als Grenzen des personalen Umgangs mit Situationen zu begreifen.

Als zweiter Syntheseversuch wird in *Kapitel 5* die *Neue Ontologie Nicolai Hartmanns* erörtert. Hartmanns Ontologie ist schon deswegen interessant, weil er die Ansicht vertritt, dass eine systematische Ontologie nicht nur den in den Einzelwissenschaften erlangten Erkenntnissen, sondern ebenso unserer lebenspraktischen Erfahrung gerecht werden müsse.⁷ Hinsichtlich der Frage nach Personalität vertritt er die Auffassung, dass Personen zwar selbstbewusste Individuen seien, dass sie sich jedoch grundlegend durch die Teilhabe am objektiven Geist auszeichnen, der ihre Lebensakte vermittelt. Das Verhältnis von Geist und Leben denkt er dabei im Zusammenhang seiner Schichtenontologie als ein *Überbauungsverhältnis*. Diese ontologische These gestattet es, eine Bedingtheit durch Lebendigkeit und kategoriale Eigengesetzlichkeiten geistigen Seins gleichermaßen zu berücksichtigen. Der Teil schließt mit *Kapitel 6*, das im Rahmen eines Ausblicks danach fragt, ob bestimmte Einzeldebatten oder Systematiken der analytischen Philosophie geeignet sein könnten, die leibliche und soziokulturelle Dimension von Personalität einzufangen oder womöglich sogar in einem Syntheseversuch zusammenzuführen.

Der *dritte* Teil wird sich ausschließlich mit der *Phänomenologie* von *Max Scheler* beschäftigen. Da in Schelers Phänomenologie bestimmte Termini und Denkfiguren wie »Intentionalität«, »Aktvollzug« oder »Fundierung« eine fundamentale Rolle spielen, die in vielen Debatten der Gegenwart in einem ganz anderen Sinn verwendet werden, werden in *Kapitel 7* zunächst Schelers Verständnis von Phänomenologie und grundlegende Termini dargestellt und an Beispielen erläutert. In *Kapitel 8* wird dann Schelers Konzeption der Person als »*Seinseinheit von Akten*« interpretiert. Da Scheler Personalität anhand von geistigem Aktvollzug begreift, wird sich dabei auch die Frage stellen, was sich aus Schelers Theorie des Aktvollzugs über die Person lernen lässt. Schelers Verständnis von Personalität fällt insofern aus dem Rahmen, als er Akte als nicht-lebendig und nicht-gegenständlich betrachtet. Daraus folgt, dass Personalität an und für sich keine Lebendigkeit voraussetzt, obwohl er im Falle menschlicher Personen davon ausgeht, dass es ein dynamisches Verhältnis von Aktvollzug und psychophysischer Lebendigkeit gebe. Das Resultat ist –

⁷ Siehe hierzu auch Kalckreuth 2020a; Kalckreuth 2020b.

gerade im Vergleich mit anderen Persontheorien – überraschend: Scheler versteht menschliche Personen als Individuen, deren Lebenszusammenhang geistig *fundiert* (also nicht überbaut!) ist. Der geistige Aktvollzug wird als *fundierende Tiefenebene* unter der Lebendigkeit gedacht, also als etwas, was der Lebendigkeit eine intentionale Richtung gibt. In *Kapitel 9* wird dann ausführlich untersucht, welche Rolle verschiedene Phänomengruppen wie beispielsweise Werterfahrungen, Liebe und Hass, Emotionen und Vorbildverhältnisse in einem geistig fundierten Lebenszusammenhang spielen, bevor in *Kapitel 10* erörtert wird, inwiefern auch Schelers Phänomenologie einen Syntheseversuch darstellt.

Das in diesem Buch realisierte Verfahren, zunächst verschiedene Möglichkeiten des Fragens nach Personalität zu untersuchen und im weiteren Verlauf verschiedene Syntheseveruche zu erörtern, hat grundlegende Vor- und Nachteile. Der größte Vorteil besteht darin, dass die meisten Kapitel weitestgehend selbständige Einheiten darstellen, die isoliert gelesen werden können, ohne sie dafür aus einem über hunderte Seiten reichenden, argumentativen Kontext herauslösen zu müssen.⁸ Der Nachteil eines solchen Verfahrens besteht natürlich darin, dass die thematische Vielfalt und die Entwicklung spezifischer Systematiken zu Lasten des Gesamtanliegens gehen oder es sogar verdecken können. Deswegen wird in einem letzten, *11. Kapitel* noch einmal auf die *systematischen Grundfragen* zurückgekommen, wobei sich auch zeigen wird, dass viele Fragen rund um die Debatte um Personalität ausgehend von der Idee eines geistig überbauten oder fundierten personalen Zusammenhangs nicht nur anders beantwortet, sondern ganz anders gestellt werden müssten.

⁸ Ausgenommen sind hiervon die Kapitel 7 bis 10, die in stärkerem Maße aufeinander aufbauen.